

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 120 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgepaaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratenteil 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

PFEFFERKUCHEN

vorzüglicher Qualität in verschiedenen Sorten aus reinem Honig in Päckchen und auf Gewicht, sowie vorzügliche Theekuchen, „Boreen“, „Traubkuchen“, „Calmil“, „Paluszki“ u. dgl. zu 40 Kop. pro Pfund, ferner gegen Dinken: „Brustbonbons“, „Eisbisch“, „Nal“, „Käuter“ und „Honig-Bonbons“, empfiehlt:

Die Conditorei von **J. Szmagler**, Petrikauer-Str. 28.

!!! Wichtig für Damen !!!

10 A. Łojewska,

Warschau, 10 Bracka 10.

Magazin für Damen-Umhänge, Pelze und Roben
bedeutend vergrößert, mit einer neuen Abteilung für Roben empfiehlt zur Herbst- und Winterzeit Wiener und Pariser Modelle für Diktra-, Soiree- und Straßens-Roben, Blousen, sowie Copien von denselben und auf Bestellung.

Große Auswahl von Umhängen in verschiedenen Farben, für den Herbst und Winter von den einfachsten bis zu den elegantesten.
Große Auswahl in der Pelzconfection als: Pelzerinnen, Kragen, Boa, Mägen und Muffen.

Sehr mäßige Preise. Sehr mäßige Preise.

Hollanstadt für

Zahn- und Mundkrankheiten,

Petrikauer Straße Nr. 31, Hans Berger.
Behandlung von Zahn-, Zahnfleisch-, Kiefer- und Mundhöhlen-Krankheiten. Plombieren der Zähne, Regulierung schief stehender, Zahnziehen und verschiedene chirurgische Operationen werden vermittelst verschiedener Botenungsmittel ausgeführt. In der Hollanstadt werden auch künstliche Zähne eingesetzt, Honorar für jede Consultation 80 Kop. Empfangsstand: von 9 früh bis 7 Uhr Abends. Hilfe in der Nacht.

Leinen-Reste !!

Eine große Partie Reste in allen Breiten werden zu billigen Preisen ausverkauft im Jaroslawer Magazin, 17. Petrikauer-Str. 17.

Vorzüglihe Centrifugal-Sahnen-Tafelbutter, wie auch Kochbutter zu billigen Preisen, ist täglich frisch zu haben.
Wdjewska-Straße Nr. 82, Haus im Gärtchen, neben Herrn Teschichs Kohlenplatz.

Restaurant
HOTEL MANNTEUFFEL
empfehl:
Jeden Donnerstag und Sonntag
FLAKI.
(Garnuszkowe).
J. Petrykowski.

Winterpalatoids . . .	von Rbl. 13.60 aufwärts.
Mariaczkaanzüge . . .	12.75 "
Beinkleider . . .	8 — "
Schüleranzüge . . .	6. — "
Schüler-Schmuck . . .	15. — "

Stets auf Lager bei
Emil Schmechel,
Lodz, Petrikauer-Straße Nr. 98.
Jedes im Laden befindliche Kleidungsstück ist mit dem festen Verkaufspreise ausgezeichnet.

Zahn-Arzt
B. von Brzozowski
wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebrüder Schroster, neben der Conditorei des Herrn Szmagler.

Dr. Wincenty Gajewicz
choroby WEWNĘTRZNE I
DZIECINNE.
Nowy Rynek Nr. 5, dom p. Łuby.

Dr. med. Goldfarb
Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.
Zawadzka-Straße Nr. 18
(Ede Wolczanska Nr. 1), Haus Grodenstl.
Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Dr. med. J. ŁUKASIEWICZ,
Geburtshilfe, Frauenkrankheiten.
Sprechstunden: von 8—11 Vormittags u. 4—7 Nachmittags.
Petrikauer-Straße Nr. 101.

Die Handelsbank in Lodz

bringt hiermit zur Kenntniz, daß sie von heute ab bis auf Weiteres, für Einlagen folgende Zinsen pro anno vergüten wird und zwar:

1) auf Giro-Conto	
a) rückzahlbar auf jedes Verlangen	3%
b) nach 7-tägiger Kündigung	3 1/2%
2) Einlagen mit bestimmter Termia	
a) auf 3 Monate	3 1/2%
b) von 3 bis 6 Monaten	4 1/2%
c) " 6 " 9 " "	5%
e) " 9 " 12 " "	5 1/2%

Dagegen berechnet die Bank für Disconten und Darlehen gegen Unterpfand von Wertpapieren 7 1/2—9 1/2% p. a.
Lodz, den 15. Oktober 1899.

Politische Rundschau.

— In Oesterreich wird der Anspruch der Deutschen auf die Staatsprache in beachtenswerther Weise unterstützt durch die Hineintragung fremder Idiome in die Armeesprache. In den Kontrollversammlungen in Böhmen ruft der Czecze Zde! statt Hier! und in Ungarn ruft der Magyar Jeleni! Aber der Hauptmann ruft Hier! und läßt den fremdzungigen Reservisten hinter Schloß und Riegel bringen. Soweit mußte es kommen, um an maßgebenden Stellen die Erkenntnis reifen zu lassen, daß es im Kriege nicht gut thun würde, wenn eine Verwirrung, wie sie auf dem Bangerüst des Velosthurmes geherrscht, im österröichisch-ungarischen Lager plagarische, „daß Keiner der Andern Sprache verstände.“

— Der Englische Kriegsminister hat sich, wie der „B. L.-Anz.“ bemerkt, am 2. d. Mts. in Sheffield versprochen. Er sagte, es sei unmöglich, daß die militärischen Vorbereitungen mit der Diplomatie gleichen Schritt hielten, er wolle aber sagen: daß sie mit den Manövern gleichen Schritt hielten, denn darüber sind jetzt alle Engländer einig, daß das eingetretene Unglück lediglich von den flüchtigen Manövern, die dem Feinde Geschütze und Munition verwerflich zuführten, verschuldet worden ist.

— Fast alle londoner Zeitungen kündigen ihre wichtigsten Nachrichten täglich durch große Straßenplacate an, die Speculation auf die Sensationslust des Publicums sind. Durch geschickte Stillföhrung der Placate werden dem Leser sensationelle Nachrichten in Aussicht gestellt, die sich gewöhnlich als ganz unbestimmte und in vielen Fällen unwahre Gerüchte entpuppen. Ein englisches Blatt wendet sich nun gegen jene Zeitungen, die während des gegenwärtigen Krieges durch bewußte Verbreitung beunruhigender und vollständig erfundener Nachrichten in der gewissenlosesten Weise für ihre eigenen Zwecke Propaganda zu machen suchen. Daß vor einiger Zeit die Ermordung des britischen Agenten in Pretoria als feststehende Thatsache hingestellt wurde, ging noch an. Aber nun verstieg sich gar ein unternehmendes Blatt zu der aus der Luft gegriffenen Behauptung, daß ein britisches Truppentransportschiff, „wie gerüchtweise verlautet“, verloren gegangen sei. Eine Nachricht dieser Art muß natürlich Tausende in furchtbare Angst versetzen, da sich gegenwärtig einige dreißig Truppentransportschiffe auf der See befinden. „Es ist“, sagt ein englisches Blatt, „die höchste Grausamkeit, solche Nachrichten in den Straßen verkünden zu lassen, trotzdem es Jenen, die das veranlassen, bekannt ist, daß nichts Wahres an ihnen ist. Jede Zeitung wird manchmal falsch benachrichtigt: aber es ist schmachvoll, Gerüchte, denen höchstens die täglichen Redereien in der City oder auf der Börse zu Grunde liegen, als Gewisheiten hinzustellen. Wenn wir nicht wüßten, daß Ankündigungen dieser Art den Ruf einer Zeitung sehr bald zerstören, dann würden wir annehmen, daß sie in der schmutzigen Geldsucht der verschiedenen Zeitungsunternehmer ihren Grund haben. Englische Zeitungen, die sich auf derartige Speculationen einlassen, sollten gerichtlich verfolgt werden.“

— General White und die englische Kritik. General White wird trotz seiner großen Verthuns, der zum Verlust von zwei Regimentern und einer Bergbatterie führte, von der Presse sehr glimpflich behandelt, aber das hat er allein seinem mannhafteu Geständniß, daß er allein verantwortlich für die Katastrophe sei, zu verdanken. Die Officiere, welche die Kritik über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz für die Zeitungen schreiben, finden Manches auszusagen an dem Verhalten des Generals am 30. October. Auch „Daily Chronicle“ fällt ein ziemlich herbes Urtheil. Das Blatt schreibt u. A.:

„Der General, der einen angeblich erfolgreichen Angriff auf einen Theil der feindlichen Stellung macht, während er einen Theil seiner eigenen Streitkraft in der Luft und ohne Unterstützung läßt, kann vernünftiger Weise keinen Anspruch darauf machen, seine Schlacht in sachkundiger Weise geliefert zu haben. Es ist klar, daß der Befehlshaber der britischen Streitkräfte die Föhlung mit Oberst Carletons Colonne verlor und kein Bindglied mit ihr hergestellt hatte. Es scheint, daß, wenn General White Tadel verdient, Oberst Carleton nicht völlig tadellos ist. Warum zog er sich nicht sofort zurück, als er fand, daß seine Munition verloren war? Er hatte vollauf Zeit dazu, denn er wurde erst beim Einbruch der Dunkelheit angegriffen, während er seine Munition etliche Stunden vorher eingebüßt hatte. Warum er statt zu versuchen, eine Art von zweitem Majuba ohne Munition zu halten, sich nicht zum Rückzuge ansetzte, läßt sich in diesem Augenblick nicht völlig erklären. Es ist möglich, daß seine Schwertgertheiten unüberwindlich waren, und daß die Buren ihn von Anfang an in einer Falle hatten. Es ist im Lande jede Bereitwilligkeit vorhanden, tapferen Männern in einer schwierigen Lage Gerechtigkeit und mehr als Gerechtigkeit zu erweisen; aber die Nation wird natürlich Weise Rechenschaft verlangen für den Verlust von mehr als tausend Mann ihrer besten Soldaten und für den schweren Schlag, der ihrem Ansehen in einem eigenthümlich unglücklichen Augenblick in seiner Geschichte zugefügt worden ist.“

Die neueren Berichte kräftigen die Annahme, daß Ladysmith gehalten werden mag, aber es ist unvermeidlich, daß das Vertrauen, das bisher in Sir George White gesetzt wurde, nicht sofort wiederhergestellt werden wird. Selbst wenn Ladysmith gehalten wird, bietet die Lage ihre ernststen Schwierigkeiten dar. Wir kennen nicht die numerische Stärke der Buren, aber sie mögen stark genug sein, eine Streitkraft zur Zerstörung der Eisenbahn nach Pietermaritzburg zu verwenden, während White ernstlich behelligt wird. Alles dies mag Verzug und ernstlich Verzug für Sir Redvers Bullers Vorstoß bilden. Keine Nissico dürfen gelaufen werden, wenn diese wichtige Bewegung unternommen wird. Noch können wir die moralische Wirkung des Sieges der Buren außer Acht lassen. Es ist bereits klar, daß eine beträchtliche Menge der Farmer im Norden der Capcolonie sich der Invasionarmee, die durch eine andere Fronte der Situation ein starkes Corps Uilanders umfaßt, angeschlossen haben.“

— Notorische Organe der Südafrikanischen Republik mahnen ab vom Zuge freiwilliger nach dem Kriegsschauplatz. Es fehlt dort nicht an Mannschaften, für Gefallene und Verwundete kommt Ersatz aus dem Kaplande, in dem 226,000 Boeren gezöhlit worden sind. Bevor die frischen englischen Truppen einreisen können, werden die Boeren das reiche Arsenal von Ladysmith in Besitz genommen haben; sie nehmen Gewehre, Geschütze, Munition dankend entgegen und werden besonders erfreut sein, auch einige Kanonen vom „Powerfull“ vorzufinden, die Liebesgabe Ihrer Britischen Majestät unüberwindlicher Flotte.

— Ueber die Kriegsweise der beiden Gegner auf dem südafrikanischen Kriegsschauplatz theilt ein englischer Oberst a. D., der in den Zulukriegen ein Bataillon führte und auch mit der Kampfweise der Buren vertraut ist, einem londoner Gewährsmann der „Arzt.“ Folgendes mit:

„Wie gewöhnlich scheinen unsere Generale den Feind unterschätzt zu haben. Ohne Zweifel besteht die Buren-Armee im großen und ganzen aus nicht disciplinirten Bauern, die ohne Ausbildung von der Scholle weg in den Krieg zogen. Von Generation auf Generation haben sie aber alle eine Kenntniz des kleinen Krieges ererbt, sozusagen mit der Muttermilch eingesogen. Da sie überdies ge-

nützlich sind, von Hind auf im Sattel zu sitzen und die Büchse zu handhaben, so sind es durchaus nicht verächtliche Gegner, namentlich da sie gewohnt sind, ihren Führern aufs Wort zu gehorchen. Die Feld-Cornets, Commandanten und Generale wissen ihrerseits, was sie ihren Leuten zumuthen können, vor allen Dingen, daß jeder Bure im Nothfall sich auch ohne Führung behelfen kann. Der Bure bedarf keiner Instruktion, Feuer-Deckung zu suchen, sich womöglich den Rückzug zu decken und einen Hinterhalt zu vermeiden. Das versteht jeder von selbst. Ebenso wenig ist es nöthig, einen Rückzug anzunordnen oder zu leiten. Wenn die Buren sich von einer Uebermacht bedrängt sehen, machen sie ohne Commando Kehrt und suchen das Weiße. Das mag mitunter einer wilden Flucht, ja einer Panik gleichen. Thatsächlich lassen sie aber die Verfolger nicht aus dem Auge und wenden sich zum Angriff, sobald der Gegner sich verließen läßt, mit einer schwächeren Macht zu folgen. Demoralisirt werden sie höchstens unter schwerem Geschützfeuer; aber auch dann beschränkt sich die Panik auf das Bestreben, aus dem Bereich des Feuers zu kommen und — einen günstigeren Punkt zum Angriff zu finden. Mit Salvenfeuer und dergleichen giebt sich der Bure nicht ab. Er schießt nicht auf die Masse, sondern wählt sich ein Ziel, mit Vorliebe die leicht kenntliche Officiere des Feindes, in früheren Zeiten gegen die Zulu deren Indunas (Hauptlinge). Ihre Strategie haben sie von den Zulus gelernt und haben derzeit schwer für diese Lehre zahlen müssen. Die Schlachtordnung der Zulu und Buren ist stets dieselbe, nämlich Halbmondförmig. In dieser Ordnung suchen sie den Feind zum Hauptangriff gegen ihre Mitte zu locken. Gelingt dies durch scheinbares Rückweichen, so fallen die bisher möglichst verborgen gehaltenen beiden Flügel dem Feind in beide Flanken. Zugleich geht die Mitte vom Rückzuge zum Angriff über. Die Aufgabe der Führer ist, die schwächste Seite des Feindes ausfindig zu machen und diese dann durch Flankenwendungen womöglich von der Hauptmacht abzuschneiden. Die Buren meilenweit zu verfolgen, ist ebenso gefährlich, wie einem verwundeten Tiger mit der leeren Klinte nachzugehen.

Mittheilung des Finanzministeriums.

(Schluß.)

III. Die Klagen über den Geldmangel im Lande werden gewöhnlich von Vorwürfen gegen die Staatsbank und das Finanzministerium begleitet, weil dieselben angeblich den Geldverkehr durch neuen Zuflus von Geld nicht erleichtern. Solche Vorwürfe beruhen auf Mißverständnissen. In der That, auf welche Weise kann die Staatsbank Geld in Verkehr bringen? Augenscheinlich doch nur auf eine Weise, d. h. nach Maßgabe der ihr gestatteten Operationen: durch Diskontirung sicherer Wechsel und durch Darlehen gegen sicherer Unterlage. Auf andere Weise wäre Geld nicht normal in Verkehr gebracht, sondern vergründet, d. h. es wäre Staatscigenthum verschleudert worden. Nach den Statuten und zufolge der Praxis ist der Operationskreis der Staatsbank ein bedeutend weiter bemessener als derjenige der ausländischen Emissionbanken (so kann sie beispielsweise Wechsel discountiren, die auf längere Ziele als auf drei Monate lauten, was anderen Banken nicht gestattet ist; sie kann Baaren beleihen, Darlehen gegen Solawechsel erteilen u. s. w.). Die Bank verfügt, wie gesagt, über durchaus genügende Mittel; Geld zur Diskontirung von guten Wechsell auf entsprechende Ziele sowie zu Darlehen gegen sichere Unterlage findet sich immer in derselben. Die Bank schränkt solche Operationen durchaus nicht ein; im Gegentheil, sie gewährt in der letzten Zeit auf Anordnung des Finanzministers verschiedene Erleichterungen bei der Ertheilung von Kredit. Ihre Anlagen in Diskont- und Darlehenoperationen wuchsen vom 1. August d. Z. bis zum 16. October von 268,900,000 Rbl. auf 324,000,000 Rbl. an, d. h. sie weisen ein Plus von 55,000,000 Rbl. auf. Hierbei ist zu bemerken, daß die Summe für eröffneten Wechselkredit nur weniger als bis zur Hälfte erschöpft ist. Wenn unter diesen Verhältnissen die Diskont- und Darlehenoperationen der Bank gegenwärtig noch nicht die äußerste in früheren Jahren beobachtete Grenze (406,000,000 Rbl. zum Schluß des Jahres 1895) erreicht haben, so muß man annehmen, daß entweder der Bedarf an Geld nicht so groß ist, wie Viele behaupten (es ist das sehr möglich, wenn man berücksichtigt, daß die Privatbanken namentlich in Diskontoperationen 200,000,000 Rbl. mehr angelegt haben als im Vorjahr) oder daß Personen und Institutionen, die Credit zu erlangen suchen, sichere Wechsel oder genügende Unterlage nicht zu bieten vermögen.

Schließlich ist daran zu erinnern, daß Kredite in der Staatsbank eröffnet und Wechsel auf Grund der Bestimmungen des Diskontkomittees discountirt werden und daß die Komittees aus den hervorragendsten Vertretern des Handels und der Industrie bestehen, dann wird es auch klar werden, wie unbegründet die oben erwähnten Klagen sind. Es läßt sich doch nicht im Ernst verlangen, daß die Staatsbank das Staats- und das nationale Gut verschwenden soll, um Allen, die es wünschen, Geld gegen zweifelhafte Wertze zu verabfolgen.

IV. Um mit der Darlegung der tatsächlichen Angaben abzuschließen, erübrigt nur noch, einige Mittheilungen über den Stand der Staatsrentei zu machen. Der Rechnungsjahresbericht der Staatscontrolle in Erfüllung des Budgets für das Jahr 1898 zeigt bei den ordentlichen Einnahmen

ein Ueberwiegen der tatsächlichen Einläufe (1,584,8 Mill. Rbl.) über die Veranschlagungen des Budgets (1,364,4 Mill. Rbl.) um 220,4 Mill. Rbl.; der Einlauf der Einnahmen geht nach den vorliegenden Angaben für das erste Halbjahr ebenso erfolgreich vor sich wie im verfloffenen Jahre (bis zum 1. August liefen im Jahre 1898 — 810,3 Mill. Rbl., im Jahre 1899 — 854,4 Mill. Rbl. ein, um 44,1 Mill. Rbl. mehr); der Barbestand der Staatsrentei auf laufende Rechnung in der Staatsbank beträgt 359 Mill. Rbl.; die vorläufigen Veranschlagungen für das Budget des Jahres 1900 lassen auf eine Ausgleichung desselben ohne Fehlbetrag schließen sowie auf den Umstand, daß der Abschluß einer Anleihe nicht nur zur Realisirung der ordentlichen, sondern auch zur Realisirung der außerordentlichen Ausgaben nicht erforderlich sein wird. Dieses Alles berechtigt zu der Behauptung, daß von Seiten des größten Wirthschaftszweiges im Lande — der fiskalischen Wirthschaft — für den Geldmarkt keinerlei Schwierigkeiten vorauszu sehen sind.

Das oben Dargelegte enthält Hinweise auf offizielle Angaben und genaue Thatsachen, welche hinreichende Gründe für die Versicherung bieten, daß Geldzeichen sich mehr als je im Umlauf befinden, daß die Goldmünze aus dem Verkehr nicht ins Ausland abflieht, daß der Umtausch der Kreditbillet gegen Gold vollkommen sichergestellt ist, daß die Staatsbank den Kredit nicht beschränkt, sondern erweitert, jedoch nur gegen zuverlässige und entsprechende Sicherstellung, und daß der Stand der Staatsrentei vollkommen befriedigend ist.

Die weitere Darlegung hat den Zweck, die Ansicht des Finanzministeriums über die gegenwärtige Lage der Dinge mitzutheilen.

Bei der Prüfung der Umstände, auf denen der Hauptunterschied zwischen der gegenwärtigen Lage des Geldmarktes und der Lage während der letzten Jahre beruht, kann man nicht umhin, auf die in Europa allgemeine Vertheuerung des Darlehenscapitalis hinzuweisen. Diese Erscheinung hat eine Verminderung des Preises aller erstklassigen Fonds herbeigeführt (der Preis für die französische 3% Rente stieg in der ersten Hälfte des Jahres 1898 bis zu 103,8 und ist gegenwärtig bis zu 100,4 gefallen, im Juli d. Z. sogar bis 99,7; die englischen 2 3/4% Consols fielen von 112 3/4 im Anfang des Jahres 1898 auf 103 3/4 zum October d. Z.); gleichzeitig erfolgte eine bedeutende Steigerung des Niveaus des Disconto-Zinsfußes, sowohl auf den Märkten, als auch des officiellen der Emissions-Banken (in der Englischen Bank hielt sich von 1893 ab der Discont auf der Höhe von 2—3%, wobei er selten bis auf 4% stieg, im laufenden Jahre wurde er im Juli von 3% auf 3 1/2% erhöht, im October auf 4 1/2% und schließlich auf 5%; die französische Bank, welche den Abfluß von Goldmünze durch besondere Prämien auf Gold zurückführte, erhöhte nichtdestoweniger vom Herbst des verfloffenen Jahres ab ihre gewöhnliche Norm von 2% auf 3%; die Deutsche Bank hielt seit dem Jahre 1892 im Laufe mehrerer Jahre den Discont auf dem Niveau von 3—4%, und erhöhte ihn selten bis zu 5%; im Herbst des verfloffenen Jahres erhöhte sie ihn bis zu 6%, kehrte darauf für kurze Zeit zur Norm von 4% zurück und wurde gezwungen, ihn im Juli d. Z. bis 4 1/2% zu erhöhen, im August bis 5%, im October bis 6%.)

Die Vertheuerung des Geldes konnte nicht umhin, sich auch auf Rußland zu erstrecken. Im entgegengegesetzten Falle, wenn gegen die Macht der Thatsachen sich bei dem Zinsfuß für Discont auf einer niedrigeren Norm als in Westeuropa beharrt hätte, würde sich der Vortheil geboten haben, unsere Mittel dazu zu benutzen, sie im Auslande zu placiren, woraus die thatsächliche Gefahr eines Abflusses des Goldes erwachsen wäre. Man muß dabei im Auge behalten, daß die Nothwendigkeit einer Erhöhung des Disconto-Zinsfußes auch bei dem Umlauf von nicht einwechselbarem Papiergeld bestehen würde, da Rußland ein Land ist, das von der übrigen Welt nicht isolirt ist und welches schon längst weitgehende internationale Verrechnungen über seine Einfuhr und Ausfuhr sowie über seine ausländischen Verpflichtungen hat. Der Unterschied würde nur darin bestehen, daß bei einem nicht verbesserten Geldsystem zu den Umständen, wie sie jetzt vorliegen, noch eine neue Erscheinung, welche uns einst so gewohnt war, hinzukommen würde — ein jäher Sturz des Curfes der Kreditbillet. Glücklicher Weise sind wir von diesem großen Schaden für die Volkswirtschaft jetzt gesichert. Die aufgestellte Behauptung, daß das Fehlen einer Einwechslung der Bankbillet gegen Gold den inneren Markt nicht vor dem Einfluß der Schwierigkeiten des Weltmarktes schützt, wird vollat bestätigt durch die gegenwärtigen ausschließlichen Komplikationen auf den Staatsmärkten beim Umlaufe von Papiergeld, wie z. B. auf der Wiener Börse.

So ist denn unser Handel und unsere Industrie genöthigt, mit der unbekümmerten Thatsache der Geldvertheuerung zu rechnen. Diese Thatsache muß natürlich als eine ungünstige bezeichnet werden und sie mußte von der Böse bei der Verwerthung der Papiere in Betracht gezogen werden. Doch liegt gar kein Grund vor, in dieser Erscheinung etwas Ungewöhnliches oder besonders Gefährliches zu sehen. Auf dem gegenwärtigen Niveau (6% für Dreimonatswechsel) hielt sich der Discont-Zinsfuß ganze Jahre hindurch (von 1877 bis 1885 und im Jahre 1890 für die Mehrzahl der örtlichen Institutionen der Bank), wobei er bisweilen bis 7,8 und sogar bis 9% (im Jahre 1871) stieg und die Norm von 6% sogar dann angewendet wurde, als in London der Discont nicht 3% überstieg. Ferner ist die Er-

höhung des Disconts in diesem Jahre von 4 1/2% (der geringste Betrag im Mai) bis auf 6% weniger erfolgt als die Erhöhung in Deutschland von 4% zu 6% und in England von 3% zu 5%. Das ausnehmend rasche Wachstum unserer Industrie mag natürlich infolge der Vertheuerung des Capitals etwas aufgehalten werden, aber die gesunde Entwicklung der produktiven Kräfte des Landes dürfte dadurch kaum leiden.

Derart sind, nach der Ansicht des Finanzministeriums, die Veranlassungen für die gegenwärtige Lage der Dinge und derart sind die Folgen, die daraus für die Volkswirtschaft entstehen können.

Durch das Gesagte ist die Frage nicht erschöpft; sie gestaltet sich durch andere Umstände komplizierter. So haben einige Institutionen und Personen, die sich mit Kreditoperationen beschäftigen, ohne Rücksicht auf die Rathschläge und Hinweise des Finanzministeriums, ihre Operationen nicht vorsichtig genug betrieben und die Grundregel des Bankwesens über die Uebereinstimmung der kurzterminirten Passiva mit den kurzterminirten Aktiva außer Acht gelassen. Eine gewisse Summe von privaten Werthpapieren war nicht fest placirt worden; diese Werthpapiere waren aber nicht selten zu hohen Preisen emittirt, hauptsächlich zum Zwecke der Börsenspekulation, von welcher sich auch das Publikum hircuziehen ließ, ungeachtet der Warnungen des Finanzministeriums. Derartige Papiere üben natürlich einen Druck auf die Börse aus. Ferner giebt es Unternehmer, welche an das Unternehmen gingen, ohne über Kapital zu verfügen und in der Hoffnung auf die Erlangung eines Credits gegen zweifelhafte Werthe. Alle diese, verhältnismäßig nicht zahlreichen Personen befinden sich jetzt in Schwierigkeiten. Diese Personen klagen auch vorzugsweise über Geldlosigkeit, theils zu ihrer Rechtfertigung, theils in der Hoffnung, auf diesem Wege das Finanzministerium zur Gewährung von Geld gegen ungenügende Sicherstellung zu veranlassen. Aber an den Schwierigkeiten, in denen sie sich befinden, sind diese Personen vor Allem selbst schuld, obgleich man zugestehen muß, daß die oben erwähnten Unregelmäßigkeiten theilweise auch durch die Unvollkommenheit der veralteten Börsen- und Aktiengesetzgebung gefördert wurden. Im Vergleich zu der allgemeinen Anzahl der festen und regelrecht sich entwickelnden Kredit-, Handels- und industriellen Unternehmen bilden übrigens die nicht sichergestellten Unternehmen eine geringe Minderheit. Darum muß man hoffen, daß Klagen dieser Art aufhören werden die Gesellschaft zu beunruhigen. In der That giebt es Umstände wie die gegenwärtigen und hat es in allen Ländern in weit größerem Umfange gegeben, aber dort sieht Niemand etwas Besonderes in der schwierigen Lage einzelner Personen oder Unternehmen. Es muß eben ein Jeder die Verantwortung für seine Fehler, seine schlechte Wirthschaft und seine Mißerfolge selbst tragen. Hingegen wenden bei uns bei verhältnismäßig unbedeutenden Schwierigkeiten alle Betroffenen ihre Blicke auf die Regierung und verlangen dringend deren Hilfe. Man vergißt zu oft, daß das Staats- und das nationale Gut kein Versicherungskapital für gewagte Unternehmen ist. In den Fällen jedoch, wo die Schwierigkeiten, von denen derartige Unternehmen betroffen werden, den regelrechten Gang der soliden Unternehmen beeinflussen, können die letzteren die Unterstützung der Staatsbank in Anspruch nehmen, welche die Bank innerhalb der Grenzen der Vernunft stets gewährt.

Aus allem Gesagten lassen sich folgende Schlüsse ziehen:

- 1) Die Vertheuerung des Geldes, die übrigens eine allgemeine ist, bildet eine unzeitliche Thatsache, mit welcher die Volkswirtschaft rechnen muß; diese Erscheinung ist natürlich nicht vorteilhaft, doch darf man auch ihre Bedeutung nicht überschätzen.
- 2) Man darf vereinzelte Thatsachen nicht verallgemeinern und die schwierige Lage einiger kommerzieller Unternehmen, welche falsch angelegt sind, schlecht verwaltet werden oder auf die Leichtgläubigkeit des Publikums berechnet sind, nicht auf die Gemamtheit der fest und gesund sich entwickelnden russischen Unternehmen ausdehnen.
- 3) Eine Revision unserer Gesetzgebung über Börsen und Aktiengesellschaften ist erforderlich; das Material für diese Arbeit ist bereits gesammelt und wird der Angelegenheit die entsprechende Förderung zu Theil werden.
- 4) Die gegenwärtige Lage bietet keine ernste Gefahr weder für die Sicherstellung der Einwechslung von Kreditbilleten noch für die Solidität der Staatsbank, noch auch für die Lage der Reichrentei oder für die allgemeine Lage des Landes.

Zum Schluß spricht das Finanzministerium die Meinung aus, daß als bestes Mittel für die Beseitigung unnötiger Beunruhigungen die Mittheilung genauer Angaben über die thatsächliche Lage der Dinge dienen würde, sowie die Vermeidung der Wiedergabe von unkontrollirten und falschen Gerüchten. Diese wichtige soziale Aufgabe kann am erfolgreichsten von der vernünftigen Presse gelöst werden.

„Прав. Вѣстн.“

Zur Reorganisation des Wohlthätigkeitswesens in Rußland.

(Aus der „St. Pet. Ztg.“)

Schon seit vielen Jahren steht dieses Thema bei uns auf der Tagesordnung, ohne indessen bis zur Stunde aus dem Stadium vorläufiger Diskussionen herausgekommen zu sein. Armenwesen und Armenrecht ist bei uns organisch mit der Frage des Gemeindebesitzes verbunden und von ihm nicht zu lösen, daher mag es wohl kommen, daß die darauf bezüglichen Maßnahmen administrativer und legislativer Natur so langsam fort schreiten.

Schon im Anfang der neunziger Jahre machte sich das Bedürfnis einer einheitlicheren Gestaltung unseres vielverzweigten Armenwesens geltend und es trat damals eine Kommission unter dem Vorhitz des Staatssekretärs Konstantin v. Groot zusammen, dem unbestritten eine bedeutende Autorität auf dem Gebiete des Wohlthätigkeitswesens zuge standen wurde. Aber bereits nach einjähriger Dauer wurden diese Beratungen, die einen guten Fortgang nahmen, aufgelöst und die Reorganisation des Armenwesens an das Ministerium des Innern verwiesen. Leider verlautet seitdem nichts von der Sache und so muß man annehmen, daß diese Angelegenheit den Weg aller Kom missionen gegangen und sanft im Sande verlaufen ist.

Mittlerweile lenkt die Unproduktivität unserer öffentlichen Armenpflege nach wie vor die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Diese Thatsache ist um so auffallender, als ihr die andere gegenübergestellt werden kann, daß es kaum ein anderes Land geben dürfte, in dem so viel, reichlich und gern geopfert wird als in Rußland, wo die Wohlthätigkeit geradezu als eine religiöse Pflicht angesehen wird, wo jedes verarmte Mitglied einer Dorf-gemeinde ein Recht auf Versorgung hat, kurz, wo Kirche und Staat sich in dem Wunsche begehen, die Wohlthätigkeit auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Man wird die Erklärung dieses scheinbaren Widerspruches darin zu suchen haben, daß der Erfolg des Wohlthätigkeitswesens nicht allein von dem Maße und der Größe der Spenden und der auf dasselbe verwendeten Mittel abhängt, sondern wesentlich auch von dem organischen Zusammenarbeiten aller Wohlthätigkeitsanstalten unter einander. Und daran fehlt es bei uns noch immer.

„Es muß“, sagte der verstorbene Prof. Zanson in einer Statistik der Wohlthätigkeitsanstalten Petersburgs, „eine Solidarität zwischen den Organen bestehen, welche einer und derselben Sache dienen. . . Gegenwärtig ist die große Menge Hilfsbedürftiger unbelastet; das Bettelewesen blüht, trotz der Millionen, die für die Wohlthätigkeit geopfert werden; die Armenpflege vieler Wohlthätigkeitsgesellschaften gehen vollständig gesondert und getrennt vor; viele Arme exploitiren gleichzeitig die Hilfsbereitschaft verschiedener Institutionen, während Andere wieder gar keine Hilfe finden, weil sie nicht wissen, an wen sie sich zu wenden haben; im gesamtlichen Wohlthätigkeitswesen macht sich ein vollständiger Mangel einheitlichen, zielbewußten Handelns bemerkbar.“ Der Verfasser schlug seinerzeit zur Abhilfe dieser Zustände eine gesetzgeberische Maßregel vor, nämlich die Verpflichtung für jede Wohlthätigkeitsgesellschaft, Daten über ihre Thätigkeit an eine Centralstelle einzusenden, die als Erdkundigungs-bureau dienen sollte. Ein entsprechendes Projekt wurde vor etwa zwei Jahren von dem unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Fedorowna stehenden Komitè der Arbeitsamtheitshäuser für Petersburg ausgearbeitet; es sollte das ins Auge gefaßte Centralbureau zu gleicher Zeit die Verbindung zwischen Armen und Wohlthätern, seien es Privatpersonen oder Gesellschaften und Vereine, herstellen.

Das Projekt war schon ziemlich weit gediehen, kam aber leider nicht zur Bewirklichung, weil das Petersburger Stadtmitt mit der Absicht hervortrat, die Sache in seine Hand zu nehmen und befehle Centralisation der Petersburgs Armenpflege dieselbe, wie in Moskau, nach dem Elberfelder System zu organisiren. — Doch auch diese löbliche Absicht unserer Stadtväter harrt noch bis zur Stunde ihrer Ausführung. . .

Das Scheitern aller der genannten Versuche, zur solideren Gestaltung unseres Wohlthätigkeitswesens beizutragen, ist umjomehr zu bedauern, als grade in der letzten Zeit sich in unserer Gesellschaft viel Leben und Bewegung auf diesem Gebiete kundgiebt. Fast jeden Tag berichten die Zeitungen von der Gründung neuer Vereine und Gesellschaften, welche sich in verschiedenen Zweigen des Wohlthuns nützlich zu erweisen das redliche Bestreben haben. Sie gehen aber, wie wir oben ausgeführt, alle auf eigene Hand und einzeln vor, ohne in der Gemeinschaft mit anderen Unterstützung und Förderung zu finden, und so kommt es, daß selten der Nutzen der geleisteten Arbeit und der so reichlich gegebenen Mittel in augenfälliger Weise zu Tage tritt; ja, daß manches Wohlthätigkeitsunternehmen, dem aller Erfolg gewünscht werden muß, nach kurzem fruchtlosen Bemühen sich nicht behaupten kann und seine Thätigkeit aufgeben muß.

Fassen wir die Mängel unseres bestehenden Wohlthätigkeitswesens zusammen, so befanden sie sich erstens in unzureichender Versorgung der wirklich Bedürftigen, in der Verbesserung des Mißbrauchs der Wohlthätigkeit seitens Solcher, die sich für arm ausgeben und es nicht sind, und der Anwendung unverhältnismäßig großer Mittel, die bei besserer Organisation einem weit größeren Kreise Bedürftiger zugute kommen könnten.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Sälcher und seine Tochter.

Roman in zwei Bänden von M. E. Braddon.

[11. Fortsetzung.]

So wurde Alfred Dawson, der Chef des weltberühmten Bankhauses, am zweiten Abend nach seiner Ankunft in England gezwungen, im Gefängniß von Winchester zu übernachten.

XIII.

Um zehn Uhr am Morgen nach seiner Verhaftung wurde Alfred Dawson dem Richter Baron Stefan Arden vorgeführt. Die vorgeladenen Zeugen blieben bei der Aussage, die sie schon bei ihrer ersten Vernehmung abgegeben hatten.

Arthur Lowell war erschienen, um im Interesse des Bankiers der Verhandlung beizuwohnen.

Die leere Brieftasche, die wenige Schritte von der Leiche aufgefunden wurde, wie der Strick, mit dem der Ermordete erwürgt worden war, lagen vor und wurden untersucht.

Es war eine That, die nur ein Mann von unerschütterlicher Entschlossenheit und eisernen Nerven ausgeführt haben konnte, denn sie mußte das Werk eines Augenblicks gewesen sein, in welchem der erste Schrei der Ueberraschung des unglücklichen Opfers schon erstickt war, ehe er nur halb hervorgestoßen wurde.

Der Hauptzeuge an diesem Tage war der Kirchendiener und die Verhaftung des Bankiers die Folge gewisser Bemerkungen des Alten. In seiner Unterhaltung mit Leuten auf der Straße, nach dem Verhör vor dem Kronanwalt, hatte er der einen Thatsache erwähnt, deren er während der Verhandlung nicht gedacht hatte, der plötzlichen Ohnmacht des Bankiers.

„Der arme Herr“, sagte er, „ich habe noch niemals eine so plötzliche Verwandlung gesehen. In militärischer Haltung, den Kopf stolz erhoben, ging er neben mir her, und in der nächsten Minute taumelte er wie ein Betrunkener und er würde gefallen sein, wenn nicht eine Bank zur Hand gewesen wäre. Wie ein Klotz plumpfte er nieder, und schwere Schweißtropfen bedeckten seine Stirn. Er war so bleich, als ob er einen Geist gesehen hätte, aber bald lächelte er wieder und meinte, die Hitze hätte ihn überwältigt.“

„Merkwürdig, daß ein Mensch, der eben erst aus Indien zurückkam“, sagte einer der Umstehenden, „sich über die Hitze eines Tages wie der gestrige beklagte.“

Der Kirchendiener mußte im Wesentlichen diese Aussage wiederholen. Ein Knabe bekundete noch, den Verstorbenen und Alfred Dawson in der Nähe der Stelle getroffen zu haben, wo später die Leiche gefunden wurde.

Es hatten sich noch mehrere Zeugen gemeldet, die an jenem Abend im Wäldchen gewesen waren, aber nicht einer von ihnen hatte Josef Wilmot gesehen, noch einen Hilferuf oder einen Angstschrei gehört.

Auch Valder wurde vernommen und vereidigt. Er bekundete, daß Alfred Dawson als Chef des weltberühmten Bankhauses eine hohe gesellschaftliche Stellung einnehme und sehr reich sei. Damit schloß das Verhör, und der Bankier wurde wieder ins Gefängniß zurückgeschickt, obgleich Arthur Lowell gegen diese verlängerte Haft entschieden Verwahrung einlegte.

Alfred Dawson lehnte von Neuem das Anerbieten einer Bürgschaft ab und erklärte wieder, lieber in Haft zu blei-

ben, als mit dem Makel eines Verdachtes in die Welt zurückzukehren.

Er war von dem Gefängnißbeamten mit der größten Ehrerbietung behandelt worden, und sein Anwalt und Valder wurden so oft vorgelassen, wie er sie zu empfangen wünschte.

Die öffentliche Meinung in Winchester sprach sich zu Gunsten des Bankiers aus, der, eben erst aus Indien heimgekehrt, sich darnach sehnte, sein einziges Kind zu umarmen, aber unbegreiflicher Weise dem Gefängniß überantwortet wurde.

Arthur Lowell ließ nichts unversucht, den Vater Laura's von jedem Verdacht zu reinigen. Er drängte die Polizei, auch die leiseste Spur zu verfolgen, die zu der Entdeckung des Mörders führen könnte, und übernahm selbst die Aufgabe, den kranken Chlodwig Wilmot aufzufinden, der vielleicht im Stande sein würde, über die Vergangenheit und den Verkehr des Verstorbenen werthvolle Auskunft zu geben.

Der junge Anwalt hielt auf jeder Station. In Basing erfuhr er, daß ein alter Mann, der mit seinem Bruder gereist war, erkrankt, gestorben und auf dem Gemeindefriedhof beerdigt worden sei. Der alte Mann war wenige Stunden, nachdem sein Bruder ihn verlassen hatte, gestorben, ohne die Sprache wiedergefunden zu haben.

Der Tod hatte die Lippen dieses Zeugen geschlossen.

Gegen Alfred Dawson lag nichts vor als die Thatsache, daß er die letzte Person gewesen war, die man in Begleitung des Ermordeten gesehen hatte, und die Verschiedenheit seiner Aussage und der Aufgabe des Kirchendieners in Bezug auf die Zeit, während welcher er von der Kathedrale abwesend gewesen war.

XIV.

Während dieser Vorgänge in Winchester hatte Ursula in Angst und Sorge auf ihren Vater gewartet. Er hatte ihr versprochen, am Abend des 16. August gegen 10 Uhr nach Hause zu kommen; aber er war nicht der Mann, ein gegebenes Wort gewissenhaft zu halten. Schon oft hatte er sie in derselben Weise verlassen und war Wochen und Monate fortgeblieben.

Seine Abwesenheit war also nichts Ungewöhnliches. Was seine Tochter beängstigte, war nicht das Ausbleiben ihres Vaters, sondern die Furcht, daß ihn ein leichtsinniges Werk fernhalte.

Sie wußte, daß er ein unehrliches Leben führe; sein eigener Mund hatte ihr die grausame Wahrheit enthüllt. Aber trotz seiner beklagenswerthen Verirrungen hatte sie ihn geliebt und ihn mit dem von Alfred Dawson an ihm begangenen Unrecht entschuldigt.

„Wenn mein Vater sich strafbar machte, ist jener Mann für seine Schuld verantwortlich“, dachte sie beständig.

Eine Woche verging, eine neue begann, und noch kam er nicht, aber sie fürchtete nichts für seine persönliche Sicherheit, und sie erwartete seine Heimkehr jede Stunde. Aber über ihren Sorgen und Befürchtungen durfte sie ihre Arbeit nicht vernachlässigen, durfte sie, während sie ihre Schülerinnen unterrichtete, in Blick und Miene ihre Kümmerniß nicht verrathen.

Nur eine Person bemerkte, daß Ursula Wenk noch erkrankt war, als gewöhnlich: Leonor Auktin, der es verstand, in ihrem schönen Ge-

sicht zu lesen. Sie hörte ihm freundlich zu, wenn er über Bücher und Musik mit ihr plauderte, aber ihre Blicke hellten sich nicht auf, und oft hörte er sie seufzen, während sie mit seiner kleinen Nichte am Clavier saß.

„Sie scheinen Kummer zu haben, Fräulein“, sagte er ihr eines Tages. „Bitte, halten Sie mich nicht für zu dringlich oder anmaßend, aber mir ist so, als ob etwas Ihr Gemüth bedrückte.“

Ursula schüttelte verneinend den Kopf.

„Ich irre mich also, Fräulein?“

„Ja, ich bin nur etwas beunruhigt über meinen Vater, der schon seit beinahe zwei Wochen von Hause fort ist; aber das ist nichts Seltenes, doch ich bin immer so kindisch, mich um ihn zu ängstigen. Mein Vater wird mich wieder tüchtig ausschelten, wenn er es hört.“

Am Abend des 27. August gab Ursula der kleinen Pizze ihren Clavierunterricht, und als sie damit fertig war, plauderte sie, wie gewöhnlich, mit Frau Austin, die der jungen Musiklehrerin eine aufrichtige Freundin geworden war.

„Haben Sie schon von dem schrecklichen Mord gehört, der so großes Aufsehen macht, Fräulein Wenk?“

„Nein, gnädige Frau, ich lese nur selten die Zeitung.“

„Ja, aber alle Welt spricht von dieser grauenvollen Geschichte, weil der millionenreiche Bankier Dawson in die Angelegenheit verwickelt ist.“

„Dawson!“ wiederholte Ursula mit weit aufgerissenen Augen.

„Ja, Kind, der reiche Bankier. Ich interessire mich für diese Angelegenheit so sehr, weil mein Sohn in dem Dawson'schen Bankhause angestellt ist. Es scheint, daß ein ehemaliger Sekretär des Herrn Dawson in Winchester ermordet wurde, und anfangs hatte man den Bankier selbst im Verdacht, das Verbrechen begangen zu haben. Herr Dawson wurde sogar verhaftet. Ein Verhör hat bereits stattgefunden, und für heute ist wieder eine Vernehmung anberaumt, deren Ergebnis wir erst morgen erfahren werden.“

Mit todtenbleichem Gesicht hörte Ursula diesen Mittheilungen ihrer Gönnerin zu.

„Und wer ist der Ermordete?“ fragte sie.

„Josef Wilmot.“

„Josef Wilmot!“ wiederholte Ursula langsam. Sie hatte immer ihren Vater unter dem Namen Peter Wenk gekannt, aber was war wahrscheinlicher, als daß Wilmot sein wirklicher Name war?

„Ich werde Ihnen das Zeitungsblatt mitgeben, Sie finden die ganze Geschichte in allen ihren Einzelheiten darin“, sagte Frau Austin, das Blatt zusammenfaltend und ihr überreichend.

Ursula empfahl sich auffallend hastig und ging, so schnell sie konnte, nach Hause, um sich in dem Zimmer einzuschließen, in dem ihr Vater ihr das Geheimniß seines Lebens erzählt und sie ihm gelobt hatte, sich immer des Namens Alfred Dawson zu erinnern.

Sie zündete die Lampe an und setzte sich, mit der Zeitung in der Hand, an den Tisch.

„Der Mord in Winchester, Neueste Meldungen“, lautete der Artikel, den sie suchte.

Ursula las die Geschichte des grauenvollen Verbrechens zwei Mal langsam und bedächtig. Ihre Augen waren thränenlos, in ihrem Herzen war ein verzweifelter Muth.

„Ich gelobte, mir den Namen Alfred Dawson einzuprägen“, sagte sie mit leiser, düsterer Stimme, „ich habe guten Grund, mich seiner jetzt zu erinnern.“

Es war ihre feste Ueberzeugung, daß ihr Vater von seinem alten Freunde ermordet war. Der Ermordete, Josef Wilmot, war ihr Vater, der Mörder Alfred Dawson. Nach dem Zeitungsbericht war er am 16. August auf dem Bahnhof mit seinem Bruder zusammengetroffen. Das war derselbe Nachmittag, an dem Peter Wenk seine Tochter verlassen hatte, um nach London zu fahren.

Er war auch seinem ehemaligen Freunde begegnet, dem Manne, der ihm so schweres Unrecht zugefügt, dem kaltherzigen Schurken, der ihn so schändlich verrathen hatte. In seinem Zorn mochte er Alfred Dawson bedroht haben, und um ihn ein für allemal aus dem Wege zu räumen, hatte der Bankier, verrätherisch und kaltherzig im Alter, wie in seiner Jugend, den ehemaligen Gefährten unter dem Vorwand der Freundschaft in das einsame Wäldchen gelockt und ihn dort ermordet.

Ursula zündete eine Kerze an und begab sich damit in das Schlafzimmer ihres Vaters. Hier stand ein alter, zerbeulter, mit einer Schnur unwickelter Lederkoffer. Sie kniete vor diesem Koffer nieder und löste die Knoten des Strickes, die den Deckel festhielten. Die Aufgabe war nicht leicht, aber sie gelang ihr endlich, und sie konnte den Deckel zurückklagen.

Unter allerlei unnützem Plunder fand sie drei an Josef Wilmot in das Zuchthaus adressirte Briefe.

Ursula bedeckte ihr Gesicht mit den Händen und schluchzte laut.

„Er war sehr verderbt und hätte eines langen Lebens bedurft, um seine bösen Thaten zu bereuen“, dachte sie, „aber er wurde von Alfred Dawson hinterlistig ermordet.“

Jetzt war auch nicht mehr der Schatten eines Zweifels in ihrer Seele. Den Beweis für die Identität ihres Vaters mit Josef Wilmot hatte sie in der Hand, und das genügte ihr zu der bestimmten Annahme, daß Dawson den einstigen Freund und Gefährten ermordet habe. Er hatte dem Unglücklichen unsühbares Unrecht zugefügt und es stand in des Gekränkten Macht, den Ruf des heimgekehrten Bankiers zu schädigen. Das hatte zweifellos Dawson bewogen, den alten Mitschuldigen, den gefährlichen Zeugen der Vergangenheit, zu beseitigen.

So beurtheilte Ursula den im Wäldchen bei Winchester begangenen Mord.

Am nächsten Morgen reiste sie nach Winchester, wo sie gegen Mittag auf dem Bahnhof eintraf. Sie war gekommen, so viel ihr von der Geschichte der Vergangenheit bekannt war, zu enthüllen und gegen Alfred Dawson als Zeugin aufzutreten.

Der Beamte, an den sie sich wendete, behandelte sie mit außerordentlicher Höflichkeit. Die Schönheit ihres blassen Gesichts gewann ihr überall Freunde.

Ursula bat ihn, ihr zu sagen, vor wem sie zu erscheinen habe, um Zeugniß gegen den Bankier Alfred Dawson abzulegen.

„Gegen Herrn Alfred Dawson? Der Bankier wurde gestern Abend aus der Haft entlassen und reiste mit dem nächsten Schnellzug nach London. Alle gegen ihn erhobenen Beschuldigungen haben sich als nichtig erwiesen. Der Herr, an den Sie sich in dieser Angelegenheit zu wenden haben, ist Baron Stefan Arden.“

Der Bahnhofbeamte bezeichnete ihr die Wohnung des Barons, die sehr leicht aufzufinden war.

Der Baron, ein strenger, aber sehr gerechter Richter, zögerte nicht, das junge Mädchen zu empfangen.

Ursula sprach ohne Scheu von dem, was ihr über die früheren Verhältnisse des Bankiers und von seinen Beziehungen zu ihrem Vater bekannt geworden war, aber alle diese Dinge waren schon bei der letzten Verhandlung erörtert worden.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Ein Materialist.** „Sie waren gestern in der musikalischen Soirée beim Commerzienrath, Herr Doctor, was hat Ihnen denn am besten gefallen?“

„Die... Gänseleberpastete!“

— **Verfchnappt.** Gast (der eine Portion Hasenbraten gegessen hat): „Der Hase hat aber wenig Fleisch an sich gehabt, Frau Wirthin!“

„Das ist aber seltsam, — das Luder hat mir doch in den letzten Wochen mindestens zehn Pfund Wurst gestohlen!“

— **Im Concert.** Dame: „Sagen Sie mal, Herr Assessor, geben Sie den heiteren oder den ernstern Weisen den Vorzug?“

Assessor: „Den vermögenden Waisin, Madame!“

sucht. Als nun aber die beiden stabilen Abteilungen erschienen, wußte in bezeichnetem Hause Niemand etwas von einem Feuer. Da derartige nichtswürdige Fopperien in der letzten Zeit öfters vorgekommen sind, so wäre es dringend zu wünschen, daß die Ausrücker ermittelt und gebührend bestraft werden könnten.

Am Sonntag hat unter Vorsitz des Ältesten A. Sulkowski eine Sitzung der **Fischergesellen** stattgefunden, an der 86 Personen theilnahmen. Die Revision der Kasse ergab das Resultat, daß die Einnahmen im verfloßenen Oktober 98 Rbl. 40 Kop., die Ausgaben 61 Rbl. 10 Kop. betrugen. Zusammen mit dem Uebersehüß der früheren Monate weist die Kasse gegenwärtig einen Vorrath von 421 Rbl. 30 Kop. auf. Die Frage, auf welche Weise diese Summe, statt brach zu liegen, zinsbringend angelegt werden könnte, wurde in längerer Debatte erörtert, die Entscheidung jedoch, da keine Einigkeit zu erzielen war, verschoben.

Die Quartalsitzung der **Feldscher-Zinnung** findet heute am 7 Uhr Abends im Hause Nr. 16 in der Nawrot-Strasse statt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl eines Ältesten und Nebenältesten der Zinnung.

Die Aktiengesellschaft **„Nordlin, Geb. Buch und Werner“** sucht um die Genehmigung zur Emission neuer Obligationen behufs Vergrößerung ihres Umlagekapitals nach.

Der fünfte **Congress der Montan-Industriellen** des Reichsgebietes findet in Warschau am 6. December statt.

Im **Thalia-Theater** findet heute Abend die letzte Aufführung der hübschen Operette „Boccaccio“ zu halben Preisen statt.

Fruchte Wände vor Schimmel zu schützen. Auch in den mit dem größten Comfort und allen Bequemlichkeiten der Neuzeit ausgestatteten Wohnhäusern zeigen sich, so lange sie noch neu sind, gewisse Unannehmlichkeiten, die, an sich freilich sehr störend, doch durch keine Kunst des Baumeisters vermieden werden können. Eine der unangenehmsten Erscheinungen dieser Art ist, daß in neu gebauten Häusern häufig die Wände feucht werden, worauf sich dann Schimmel bildet.

Um dieses zu vermeiden, hauptsächlich aber um dem Schimmel da, wo er sich schon gebildet hat, zu vernichten und sein Weiterwuchergreifen zu verhindern, nimmt man Salicylsäure, löst dieselbe in Spiritus auf und betupft mittels eines kleinen Badeschwammes die Schimmelflecken, welche hiernach sofort verschwinden. An den so behandelten Wandstellen zeigt sich keine neue Ansiedlung der Parasiten. Die Anwendung dieses Mittels wird besonders dort empfohlen, wo zur Winterzeit in einem heizbaren Raum Schimmel vertilgt werden soll. Bei der Herstellung des Wassers rechnet man auf einen Theil Salicylsäure vier Theile Spiritus.

Unbestellbare Postfächer:

I. Gewöhnliche Briefe:
 Actien-Gesellschaft N. & B. Ginsberg, M. Kaczmarski und B. Wlazniowski, sämmtlich aus dem Postwagen, Michus & Poner aus Berlin, Dr. Neumann, G. Schneider, S. Neumann, G. Suldenrat und A. Hoffrichter, sämmtlich aus Deutschland, S. G. Szapolska aus Dniew, A. Perez & Co. aus Petersburg, P. & R. Sobanski aus Grannica, M. Lewinstein und D. Reichmann, beide aus Goldingen, S. Bornstein aus Kalisch, A. Altmüller aus Tschernigow, B. Wolski aus Samara, E. Wrembach aus Wielgoraj, St. Günther aus Sosnowitz, V. Heilert aus Gostynin, S. Weinstof aus Schitomir;

II. Offene Briefe:

S. Sagelmann aus Bremen, Ch. Ragen aus Gladrow, D. Flachs, M. Rubenbach, S. Finkel

und S. S. Bleisfeder, sämmtlich aus Warschau, Ch. Chedzinski aus Nowo-Adomsk, P. Weinberg aus Pabianice, S. Sabobowicz aus Moskau, S. Leistein aus Bengrow, Ch. Rosenfeld aus Czestochau, Sadonski und G. Goldberg, beide aus dem Postwagen, G. Großmann aus Dporzio, S. Szablonski aus Stawogzin, Ch. Rubinstein aus Łowicz, M. B. Metenberg aus Klimow, Ch. Schneidermann (Stadtblief), Ch. Kalinowski aus Kasemenc-Ekwok, A. Rint aus Wloszewo, S. Spostanski aus Moskau, N. Rosenberg aus Pledoborz;

III. Kreuzbandsendung:

B. M. Silberberg aus Berlin, M. Weißblatt aus Hamburg, S. S. Wolfsohn aus Petersburg.

Neueste Nachrichten.

Wien, 5. November. Wie die Politische Correspondenz erfährt, ist für den 29. December der Besuch des Königs Alexander von Serbien am Wiener Hofe in Aussicht genommen.

Prag, 5. November. Wie aus Policka gemeldet wird, kam es dort am 2. ds. zu größeren Demonstrationen. Eine große Menge durchzog Lieder singend und Rufe gegen die Regierung ausstößend die Stadt. Die für gestern anberaumt gewesene Kontrollversammlung wurde abgesagt und heute früh abgehalten. Gestern wurde Militär requirirt, welches in der Stärke von einer Eskadron Landwehr-Infanterie aus Hohenmauth in Policka eingetroffen ist. Der gestrige Abend und die Nacht auf heute verliefen ohne Ruhestörungen.

Buda pest, 5. November. In der Armeesprachenfrage steht eine Neuierung in der Verordnung des Kriegsministers bevor, wonach die Reservisten bei Controlversammlungen deutsch antworten müssen. Sie wurde bekanntlich dadurch verurtheilt, daß gezechische Reservisten zum Zwecke von Demonstrationen den Namensaufschwanz gezechisch beantworteten. Die Verordnung des Kriegsministers soll zwar in Kraft bleiben, doch dahin gemildert werden, daß gezechische oder magyarische Antworten nur dann zu bestrafen seien, wenn die Demonstrationslust dabei im Spiele ist; sonst soll neben den deutschen auch die Antwort der Reservisten in ihrer Muttersprache unbefraft bleiben.

Buda pest, 5. November. Der Hofsecretär der Königin von Rumänien verständigte die Direction des Lustspieltheaters, daß die Königin ihr neuestes Stück: „Ein Paar Stiefeletten“ der genannten Bühne zur Aufführung überläßt. Die Königin verzichtete jedoch auf Tantiemen und bestimmte, daß dieselben dem Neuwieder Mädchenwaisenhause in Deutschland ausbezahlt werden. Der Königin sollen nur die Ausweise vorgelegt werden.

Paris, 5. November. Telegramme aus Rimes und Privas melden große Ueberschwemmungen. Der Verkehr auf den Wegen ist unterbrochen. Mehrere Brücken und viele Häuser sind fortgerissen worden. Die Rhone steigt schnell und beginnt bei Avignon aus den Ufern zu treten.

London, 5. November. Das letzte Telegramm aus Ladjsmith vor Unterbrechung des Telegraphen besagt, daß am Donnerstag Morgen sechs Uhr die englische Marineabtheilung das Feuer auf die Batterien der Boeren wieder aufnahm. Ein gewaltiger Geschützkampf war im Gange, als die Drähte abgetrennt wurden.

London, 5. November. Das Transportschiff „Rapidan“, welches am Donnerstag mit fünfhundert Mann und 380 Pferden von Liverpool nach Südafrika abging, gerieth in einen

Orkan und mußte nach Holyhead zurückgehen. Eine Anzahl Pferde ist todt, drei Boote zertrümmert und das Schiff beschädigt. Ferner mußte das Transportschiff „Service“ mit Truppen für Südafrika wegen Sturms in Queenstown liegen bleiben. — Der in Southampton vom Kap eingetroffene Passagierdampfer „Scott“ berichtet, daß in Kapstadt befammernswürthe Zustände herrschen. Der Handel steht still und Hunderte sind ruinirt. Ein Kapstädter Telegramm meldet: Viele Verwundete aus Natal trafen hier ein. Oberst Schiel und andere Boeren-Gefangene sind auf dem Kriegsschiff „Penelope“ in der Simonsbucht.

Kopenhagen, 5. November. Bei Hurdböde, an der Westküste Südlunds, ist das holländische Schiff „Morgenster“ gestrandet. Die ganze Besatzung ist wahrscheinlich ertrunken.

Kopenhagen, 5. November. Bei Schwenstrup in der Nähe von Aarhus erfolgte ein Zusammenstoß zweier Züge, elf Personen wurden verlest.

Madrid, 5. November. Aus Vigo wird telegraphirt, daß dort sechs große englische Kriegsschiffe vorübergefahren seien. Ein Panzer draing in die Bay ein und suchte sie heimlich ab, wahrscheinlich in der Meinung, es sei dort ein fremder Dampfer mit Ladung für Transvaal.

Telegramme.

London, 6. November. Die Nachricht von der Niederlage der Dranjeburen bei Besters Hill westlich von Ladjsmith bestätigt sich. Sie hatten dort ein großes Lager aufgeschlagen und es mit Wällen umgeben. Die Granaten der Engländer riefen eine Panik hervor, die durch einen Angriff der englischen Cavallerie noch verstärkt wurde. Die Buren zogen sich eilig zurück und hinterließen viele Todte und Verwundete. Das ganze Lager mit allen Vorräthen an Lebensmitteln fiel in die Hände der Engländer.

London, 6. November. Aus Colenso wird berichtet: Englische Vorposten trafen mit einer Burenpatrouille von 2000 Mann, jedoch ohne Artillerie zusammen. Es kam zu einem Scharmügel, das mit dem Rückzug der Buren endete. Die Engländer hatten 1, die Buren 2 Todte.

London, 6. November. General Buller telegraphirt auf Grund einer Taubenpost-Nachricht, daß General French am 2. November mit Cavallerie und Feldartillerie Ladjsmith verließ und das feindliche Lager mit Erfolg beschloß. General Soubert sandte einen gefangenen Officier und neun verwundete Soldaten als Austausch gegen acht von den Engländern gefangene Buren. Südwestlich von Ladjsmith fand zwischen General Brothard und den Buren eine Schlacht statt, die mehrere Stunden dauerte. Die Verluste der Engländer sind nicht groß. Das Bombardement der Stadt dauert fort, viele Granaten fielen heute in die Stadt.

London, 6. November. Die „Times“ meldet aus Pietermaritzburg: Die hiesigen Holländer erhielten die Nachricht, daß zwischen Ladjsmith

und Colenso eine blutige Schlacht stattgefunden hat, in der viele Buren umkamen.

London, 6. November. Vor Ladjsmith herrschte am Mittwoch bis 11 Uhr Abends ein Waffenstillstand, während dessen die Einwohner die Stadt verließen.

London, 6. November. Aus Colenso wird vom 2. Nov. berichtet: Heute machten die Buren eine Attacke. Sie zogen aus der Gegend von Ladjsmith heran, stellten ihre Batterien auf und begannen das Feuer gleichzeitig auf Ladjsmith und Colenso; da sie weittragende Geschütze besaßen, treffen alle Geschosse ihr Ziel.

London, 6. November. Die Buren haben große Geschütze aus Pretoria nach Maseling gebracht und 7 Meilen vor der Stadt aufgestellt. Bisher sind 16 Schiffe gefallen. Eine Kugel fiel in die Stadt und zündete ein Magazin an, welches niederbrannte. Der Zustand der Belagerten ist befriedigend.

London, 6. November. Laut Nachrichten aus Durban hat Oberst Carlston 843 Mann verloren, die spurlos verschwunden sind, und zählt außerdem 52 Todte und 150 Verwundete.

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Spiegel aus Moskau, Schreiner aus Alexandrow, Weder und Schrieter aus Bremen, Thiele aus Gera, Melcer aus Kopenhagen, Kogan aus Petersburg, Kullmann aus Bay, Bauer aus Brünn, Wang aus Coburg, Gutschaw aus Hamburg, Gert aus Bamberg, Themsen aus Cosel, Lange aus Bradford, Erzleben aus Rostenburg, Rothmann aus Kattowiz, Penwald aus Riga, Gatz aus Brüssel, Bauererz aus Münster, Hamburger aus Breslau, Müller aus Köln, Schopf aus Petersburg, Schläpfer aus Albersleben, Watraszewski, Schulowski, Bergsohn, Lewy, Edelmann, Hoher und Willner aus Warschau.

Hotel de Vologne. Herren: Friedländer aus Bialystok, Grabowski und Janin aus Warschau, Fibiger aus Kalisch, Kulaczowski aus Krotowice, Drogowicz aus Brzezin, Krollowski aus Konin, Koppel aus Kalisch.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Kaczmarski aus Warschau, Rykaszewski aus Lask, Köls aus Sochaczew, Borowiecki aus Wilna.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 6. November 1899.

100 — Rubel	216 M. 70
Ultimo —	216 M. 70

Warschau, den 6. November 1899.

Berlin	46	30
London	9	47
Paris	37	55
Wien	78	55

Geübter Patronen- und Meiner geehrten Kundenschaft

Berein Lodzer Cylkisten.

Da die auf den 25. October, a. c. anberaumte General-Versammlung wegen ungünstiger Mitgliederzahl nicht zu Stande gekommen ist, so findet **Freitag den 10. cr.** eine zweite

Generalversammlung

statt, deren Beschluß unabhängig von der Zahl der anwesenden Mitglieder gültig sind.

In Anbetracht der Erledigung **sehr wichtiger und ernstlicher Fragen** wird um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

Tagesordnung:

- 1) Ballotage neuer Mitglieder.
- 2) Wahl eines neuen Comitees.
- 3) Diverse Fragen und Anträge.

Der Vorstand.

Geübter Patronen

Patronen

gesucht. Nur gute Zeichner finden Berücksichtigung.

Actiengesellschaft der **Manufacturen von Julius Heinzel.**

Ein Prüfstein für die Güte

eines Getränkes ist seine Bekömmlichkeit. Kathreiner's Malzkaffee würde kaum so viele Freunde haben, wenn nicht sein Genuss zu unserem Wohlbefinden beitrüge. Weil der ächte Kathreiner in hohem Grade die aromatischen Eigenschaften des Bohnenkaffees besitzt, nicht aber dessen schädliche Wirkungen, hat er sich überall eingebürgert.

München. Act.-Ges. Livonia, Riga.

Ein Laden

nebst anstoßender Wohnung und Keller-raum ist sofort oder v. 1. Januar auf der **Milch-Strasse** zu vermieten. Näheres **Panaska-Strasse Nr. 93.** Daselbst ist auch ein Laden nebst Wohnung zu vermieten.

Zu vermieten ab 1. Januar 1900 in der Nähe der Andreesstr. ein **Parterre-Hinterhaus**, bestehend aus 3 Zimmern, Küche und Zubehör. Auf demselben Hofe 2. Stock 2 Zimmer und Küche ein großes Zimmer. Näheres **Patrickauerstr. Nr. 165.**

Grätzer Bier.

Restaurant Schnellke,

Samablaststraße Nr. 4.

Heute Mittwoch:

Vormittags: **Wellfleisch.**

Abends: **Wurstschmaus.**

Anschank des beliebten Rigaer Strütki und Anstadt's Pilsner Bieres.

Jeden Sonntag und Donnerstag **Flaki.**

Grätzer Bier.

Das Tuchlager

von

P. GRAF,

Betrifauerstraße Nr. 121.

empfiehlt für die beginnende Winter-Saison eine große Auswahl in Anzug- und Paletot-Stoffen, Damentüchen, Schinell-Stoffen, Schüller-, Wagen- und Bildardtuchen zu äußerst billigen Preisen.

Eine Parthei Anzug- und Paletot-Stoffe ist gleichfalls billig abzugeben. Echte Koppincur stets auf Lager.

Eine elegante Wohnung,

6 Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. October zu vermieten. — Daselbst ist auch ein **Parterrelokal** mit anstoßendem großen Speis- und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, **Poludalow-Strasse Nr. 28.**

Billige, jedoch streng feste Preise!

„Maison Margot“

Piotrkowska 69, vis-à-vis Grand-Hotel
empfiehlt zur bevorstehenden Saison aller Art

Nouveautés:

Spitzen, Schleier, Tulle, Gazen, Applicationen, Passementeriebesätze, Phantasiebänder, Fächer, Schürzen, franz. Corsets, Boa's, Gürtel, Schmalen, Knöpfe, Blousen, Kragen u. Manchetten, Cravatten, Lavalliers, Handschuhe, franz. und Warschauer

Elegante Hüte

für Damen und Kinder — Theater-Capottes, Jabots, Blumen.



Hoflieferant des Allerhöchsten Kaiserlichen Hofes.
Die Dampfabrik von
Pfefferkuchen, Chocolate, Lichten

— und —
Wachs-Erzeugnissen,

sowie

Niederlage von Kirchen-Steinkerzen

Jan Wróblewski

in Warschau,

Kapitulna Nr. 8, Telephon Nr. 406.

Die Firma besteht seit dem Jahre 1842.

Filialen für den | Nowy Swiat Nr. 33, unweit der Chmielnastr.
Detailverkauf: | Marszalkowska Nr. 153, Ecke der Krakowska.

Preisconrate werden gratis und franco zugeschickt.

Honig u. Wachs werden zum Tagespreise ge- u. verkauft.

Auf den in- und ausländischen Ausstellungen mit vier Verdienstkreuzen, 38 Ehrendiplomen, verschiedenen Medaillen und Belobigungsschreiben prämiert.

Die Erzeugnisse der Fabrik sind in allen größeren Handlungen des Königreichs und des Kaiserreichs zu haben.



Petrikauerstrasse
115

Th. Lessig's

Musik-Instrumenten-Handlung

empfiehlt sämtliche Musikinstrumente in großer Auswahl.

Neuen Fußboden-Glanz

sofort trocknend, geruchlos,

bei jeder Witterung und bei geschlossenen Fenstern streichbar, in allen Farbentönen empfiehlt die

Farbwarenhandlung **W. L. Kosel,**

Lodz, By Jagd Nr. 8.

Ungers Bureau, Warschau, Jerusalem Allee 84
(Ecke Marschall-Strasse)

hat stets auf Lager neue und gebrauchte Möbel.
Große Auswahl in Mahagoni. Niedrige Preise.

Das Möbel-Magazin Stanislaw Kuzitowicz



in Lodz, Wschodnia-Strasse Nr. 2

empfiehlt eine große Auswahl von Möbeln u. s.

Credenze, Tische, Stühle, Trumeaus, Schränke, Bettstellen, Toiletten, Waschtische, Bücherschränke, Schreibtische, Etageren, ganze Garnituren, Sophas, Ottomanen und Chaiselongues

aus Nußbaum und Mahagoni,

Annahme von Bestellungen Eigene Fabrikate. Sorgfältige Ausführung

Beste, jedoch mäßige Preise.

Die allgemein beliebte Marke

Cognac „Imperial“

wird vielfach durch unlautere Concurrenz nachgeahmt, die Fälschung bezieht sich auf die Etiquetts und auf den Klang der Firma, wir bitten daher das geehrte Publikum, beim Ankauf genau auf unsere durch das Departement bestätigten Etiquetts, sowie auch auf die Firma „Imperial“ zu achten, dagegen alle Falsificate mit den fingirten Namen „Royal“, „National“ etc. abzulehnen.

Warnung!

Die Fälscher haben wir den Gerichten übergeben. Diejenigen aber, welche diese Falsificate in den Handel bringen, werden wir ebenfalls gerichtlich verfolgen.

St. Petersburger Galoschen



der russisch-amerikanischen-Gesellschaft

Auf jedem der Galoschen befindet sich

das Reichswappen, ein rothes Dreieck mit dem Gründungsjahr 1860

und das Wort St. Petersburg.

Zu haben in allen Galanteriewaaren-Handlungen.

Repräsentanten: Ch. Lurie & Sz. Gurjan

in Warschau, Rymarska 12, Haus Gebrüder Lesser, — Telephon Nr. 967.

Petersburger Galoschen

Zu 50, 55 u. 60 Rbl.

in Lodz sind bei
N. A. Mirtenbaum,

Petrikauer-Strasse Nr. 33, zu haben.



R. ARNEKKER,

Lodz, Petrikauer-Str. 22

empfiehlt:

== Küchengeräthe. ==

schöne Tischservice

für 12 Personen aus dem feinsten Porzellan, mit schönen aus freier Hand gemalten Blumen verziert, oder mit Monogrammen versehen, bestehend aus: 36 Tassen, 12 Teller, 12 Dessert- und 12 Compot-Tellern, 12 Kaffee-Tassen, 12 Thee-Tassen, 1 Kerze, 4 ovale, 2 runde Schüsseln, 2 Hering-Schüsseln, 4 Salate-Schüsseln, 2 Sauciers, 2 Sauce-Böfeln, 1 Cabaret oder Obstschale, 2 Senf-Gefäße mit Böfeln, 2 Salzgefäße, 2 Butterböfen, 1 Kaffee- oder Thee-Kanne, zusammen 121 Stück Tafel-Service dieser Gattung, mit Blumen, oder den neuesten Dessins verziert aus 119 Stück bestehend für 36 Rbl. Bei Nachzahlung von 10 R. werden diesen Service 80 Stück Crystallglas beigegeben. Thee-Service für 12 Personen von 6 Rbl. an. Garnituren für Waschtische, bunte von 3 Rbl. 50 Kop. an. Blumentische (Cachepot) in großer Auswahl von 2 Rbl. für das Paar an. Küchengeräthe, sowie verschiedene Porzellan- und Fayence-Gegenstände, zu so ausnahmsweise billigen Preisen, verkauft ausschließlich die Hauptniederlage von Porzellan, Glas und Fayence-Waaren und Porzellan-Malerei von

Ryszard Fijalkowski

in Warschau, Bracka-Strasse Nr. 20 im Privatlocal, Parterre, Front.

Bitte die Adresse zu beachten.

Tüchtige Heizungs-Monteuere

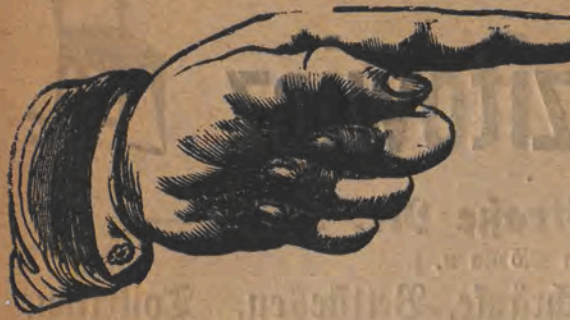
bei hohem Lohn verlangt sofort die Firma Ritschel & Henneberg in Zekaterinoslaw.

Ein Kinder-Garderoben-Geschäft

mit sämtlicher Einrichtung ist auf der Petrikauer-Strasse für ca. 1,300 Rbl. sofort zu verkaufen.

Offerten werden Ogierka-Strasse Nr. 28, Wohnung Nr. 1, entgegen genommen.

Joseph Herzenberg, Petrikauerstr. 23.



Um mit den zurückgebliebenen Resten vollständig zu räumen, wird der Ausverkauf bis Freitag, den 10. November incl. verlängert und bewilligt von den bereits so billig gezeichneten Resten einen Rabatt von 10%. Auch die Ausnahmepreise für alle übrigen Waaren bleiben während dieser Zeit in Kraft.

Lodzger Thalia-Theater.

Freitag, den 8. November 1899.

Große populäre Vorstellung.

Bei populären und theilweise halben Preisen der Plätze:

Zum 3. und unwiderzuehlich letzten Male in dieser Saison die vom Publikum, wie der Kritik als Muster-Vorstellung bezeichnete Aufführung von:

BOCCACCIO.

Große komische Operette in 3 Akten von Franz von Suppé.
In Scene gesetzt vom Oberregisseur Fritz Pätz.

Morgen, Donnerstag, den 9. November 1899.

Bei feierlicher Beleuchtung des Hauses.

Schillerfeier.

Zu Ehren des Geburtstages des großen Dichters und um allen Klassen der Bevölkerung den Besuch des Theaters an diesem feierlichen Abend zu ermöglichen.

Bei populären und halben Preisen aller Plätze.

In prächtiger neuer Ausstattung an Decorationen und Kostümen

Zum 1. Male:

Prinzessin Turandot.

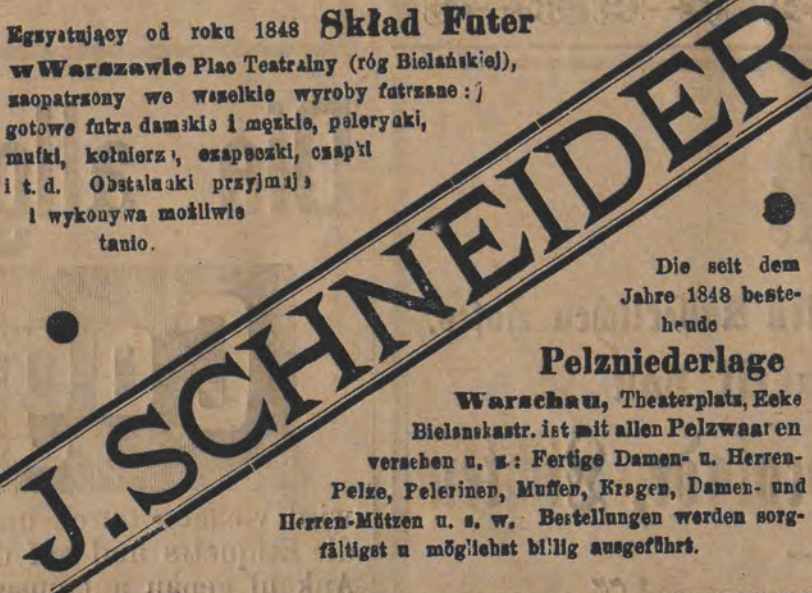
Tragikomisches Märchen-Bühnenstück in 5 Akten nach Gozzi von F. von Schiller, Musik von von Carl Maria von Weber.

In Scene gesetzt von Emil März.

Die Direction.

Egypcijski od roku 1848 Sklad Futur

W Warszawie Plac Teatralny (róg Bielański),
zapraszony we wszelkie wyroby futrzane: j
gotowe futra damskie i męskie, peloryaki,
mufki, kołnierze, szapczki, osapil
i t. d. Obstaunki przyjmują
i wykonują mokliwie
taulo.



Die seit dem Jahre 1848 bestehende

Pelzniederlage

Warschau, Theaterplatz, Ecke Bielańskastr. ist mit allen Pelzwaaren versehen u. z: Fertige Damen- u. Herren-Pelze, Pelzerinen, Muffen, Kragen, Damen- und Herren-Mützen u. s. w. Bestellungen werden sorgfältigst u. möglichst billig ausgeführt.

Die Conditoreien

ALEXANDER ROSZKOWSKI,

Petrikauer-Strasse Nr. 76, Haus Wiener
und
Petrikauer-Strasse Nr. 107, Haus Sachs
empfehlen:

Deffert-Confekt, Chocoladen, Bonbons und Theelichen eigenes Fabrikat. Chocolade, Cacao und Deffert-Chocoladen der Firmen: E. Wedel, Riess & Piotrowski und Siu, sowie Chocoladen, erzeugt im Krappstückenloster in Strzemię.

Detail-Verkauf von gebranntem Kaffee der Firma Molinari in Breslau,

welcher zwei Mal wöchentlich von der Warschauer Filiale der genannten Firma feisch zugeschickt wird.

Pariser und inländische Bonbonnieren.

Alle Conditoreien sind telephonisch verbunden.

HUGO SUWALD.

Möbel-
POLSTER-WAAREN
und
Spiegel-Magazin
L O D Z,

66. Wschodnia 66.

Ein zuverlässiger Mann (34 Jahre alt, evang., spricht und schreibt russisch, polnisch und deutsch, verh.) sucht ge-
räth auf gute Empfehlungen eine
Stelle als

Expédient, Portier in einer Fabrik oder Hotel

oder sonst eine Beschäftigung, um seine Familie zu ernähren.
Auskunft ertheilt der Portier Buchholz im Grand-Hotel.

Auf Käsen!

T. RADZISZEWSKI,

12 Dzielna 12

empfiehlt
praktische und elegante
!Weihnachts-
Geschenke!

Lampen, Waschgarnituren, Tischservice, Glas, Majolika- und plattirte Waaren, Möbel-, Galanterie-, Küchengeräthe etc. etc.

Auf Käsen!

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LUDERS,
CIVIL-INGENIEUR, DÖRLITZ

!Zur Saison!

Petersburger

GUMMI Galoschen

!! Wasserdichte !!

Gummi-Mäntel

aus imprägnirten Stoffen für Herren, aus reinem Gummi für Kinder.

Linoleum

in Stück-Waare zum Belegen der Fußböden, in Teppichen von 50 Kop. pro Stück, in Läufern von 35 Kop. pr. Arschin.

Wachs-Teppiche u. Läufer
Plüs- Läufer und
Teppiche.

Läufer

in Wolle, Gummi, Cocos und Jute,

— Cocos-Fuß-Matten —

empfiehlt das
Gummi-Waaren-Geschäft

N.B. Mirtenbaum,
Petrikauer-Strasse 33.



Warnung

Mein Stadtreisender Samson Latmann ist seit dem 3. d. M. wegen Unrechtheit aus meinem Geschäft entlassen und bitte ich meine werthen Kunden, an denselben weder Zahlungen zu leisten, noch auch Bestellungen zu übergeben.

Leon Raskin
Buch- und Steinbrucker
Wschodniastr. 57.

empfiehlt:

Anschütz-Goerz Moment-Apparate, Goerz, Stereo-Jumelle, Neu! Verascope, Photo-Jumelle, u. a. Handapparate.

Dr. Schlessener's, Lumiere, Atlas-Orient und Sankowski Trockenplatten, Collodium und Aristo-Papiere, eigener Fabrik.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner

Alois Kewitsch

Pianoforte - Fabrik und Magazin

in Warschau am Wiener Bahnhof,
Marszałkowska 108, Ecke Chmielna

empfehlen den geehrten Herrschaften in Lodz sein reichhaltiges Lager von Pianinos und Harmoniums, eigenes Fabrikat, nach neuester amerikanischer Konstruktion, als auch von verschiedenen ausländischen Firmen, welche ich selbst als Specialist ausgeprobt habe.
Bitte bei Bedarf eines wirklich guten, soliden Pianinos sich mit Vertrauen an mich wenden zu wollen.
Günstige Bedingungen, solide Preise und Garantie.

Zum Weihnachtsfest.

Die Fortepiano-, Pianino- u. allerlei Musik-Instrumenten-Handlung von

M. Feigenbaum,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 15,

empfiehlt:
Pianinos aus der Fabrik von T. Betting in Ralisch von Abl. 325.—
Fortepianos „ „ „ „ „ „ 500.—
Klaviere, Sopranos, Violon, Alts, Manopans, Cellons, Arifas, Akkorde, Geigen, Symphonions, Monopole und Noten für solhe, Geigen, Klavieren, Violoncellos, Gitarren, Mandolinen, Sitarren, Flöten, Clarinetten, Trompeten, Zieh- und Mundharmonikas in größerer Auswahl zu mäßigen Preisen. Italienische Saiten in bester Qualität, sowie sämmtliche Theile für Instrumente. Verkauf von Fortepianos auf Ratenzahlung. Instrumente werden verleiht, gestimmt und reparirt.

P. Lebedziński,

Krakauer-Vorstadt 65,
Warschau.

Lager

photographischer Artikel

und
Fabrik photographischer Papiere